Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 36

Artikel: Von Lötschen nach dem Lago Maggiore [Fortsetzung]

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

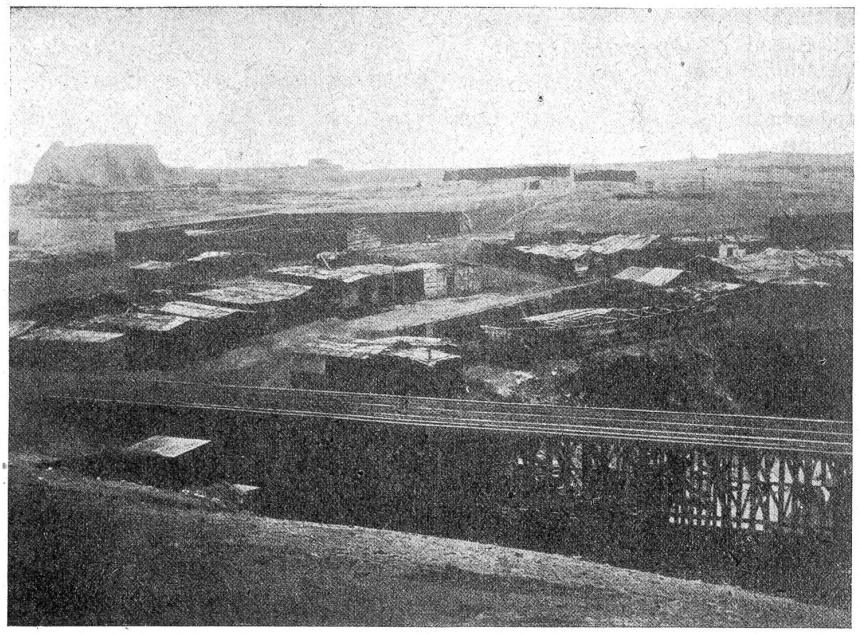
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wohnungen der Kulis auf den Chinchasinseln (Peru).
Im Hintergrund Rest einer Guanobank.

Sie sitzen in stiller Beschauung,
Kein einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gesegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht,

wie Viktor Scheffel so schön von ihnen in seinem „Guanolied" singt. Aber bis der Stoff „geläutert von tropischer Sonne sich wieder emportürmt zum Berg" mag manches Jahrtausend vergehen, wenn es die Raffgier der Menschen überhaupt dazukommen ließe.

Unser zweites Bild zeigt die Wohnungen der chinesischen Arbeiter, der Kulis auf den Chinchasinseln. Etwas Jämmerlicheres wie dieses Geflicke aus Segeltuch, Strohmatten und Brettern habe ich noch nie gesehen. Die nichts weniger als verwöhnten Kulis und Cholos verlangten sie aber nicht besser — genug, daß sie Schatten gaben und Regen? Regen gab es hier überhaupt nicht, auch nicht auf dem nahen Felslande, das infolgedessen eine Hunderte von Meilen lange und breite vegetations- und wasserlose Wüste ist. Höchstens, daß dort hie und da der kandelaberartig erscheinende Säulenkaktus (Cercus giganteus) fortkommt. Und dabei sieht man doch — fern im Osten — lange schneebedeckte Bergreihen, die Cordillera alta. Dort muß doch Wasser genug sein. Gewiß, in zahllosen Rinnsalen plätschert es da von den Hängen herab, aber immer schwächer wird sein Lauf. Der brennende Sand der Wüste verschluckt es, bis zuletzt nur noch eine Reihe von immer kleiner werdenden, salzigen Tümpeln übrig bleibt. Desagnaderos nennen die Eingeborenen diese Wasserläufe, die im Gegensatz zu den unsrigen stets kleiner werden, und nur da wo sie in größerer Fülle und Stärke auftreten, den stillen Ozean erreichen.

Von Lötschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebriefe von Emil Balmer.

II.

Ossasco, Bedrettotal, im August 1920.

Lieber Hansli!

Unsere Reise ist bis jetzt prächtig abgelaufen. Am Montagmorgen früh nahmen wir Abschied von Lötschen. Die Maria winkte uns noch lange nach. In Kippel brachten wir dem Maler Albert ein Ständchen, und die Malerin begleitete uns noch bis Goppenstein. Ein herrlicher Tag war angebrochen, und voller Reiselust verließen wir in Lalden den Zug und strebten der Ebene zu. Unzählige, schnurgerade Pappelalleen durchziehen das breite Tal. Uns, die wir vom Gebirge kommen, mutet das sonderbar an. In Lötschen waren eben erst die winzigen Kirschlein reif geworden, und hier sahen wir nun in prächtigen Obstgärten Zwetschgen- und Pflaumenbäume schwer beladen mit reifen Früchten. Wir gluschteten nicht wenig und schossen wie die Stechvögel auf die am Boden liegenden Frümleni. Aber auch Reben und Mais wachsen da, und alles prangte in üppigster Pracht. Visp macht mit seinen zwei schön gelegenen Kirchen einen vorteilhaften Eindruck. Durchwandert man das Städtchen, so ist man erstaunt ob dem fast südlichen Aussehen, den mächtigen hohen Häusern, den malerischen Gäßchen und ob dem Mischmasch der Sprachen. Visp atmet schon halb italienische Luft. — Das Züglí nach Zermatt ist bald überfüllt; gut, daß wir früh eingestiegen sind. Man schleppte noch Bänke in den Packwagen, um die Reisenden dort zu verstauen. Die meisten Touristen sind aber Deutschschweizer — in unserem Kupee ist eine Gesellschaft von Holländern. Sie studieren aufmerksam den Bädeker, und wir ergötzen uns an dem Plattdeutsch, von dem wir sicher recht viel verstanden haben, oder wenigstens zu verstehen glaubten. Eine prächtige Steinbrücke führt über die Visp; jetzt geht's bergauf und das Maschineli pustet und schnuppet zum Erbarmen. Es steigt aber auch erschröckelig Stalden zu. Kirche und Pfarrhaus dieses Dorfes thronen stolz auf einer Anhöhe — Stalden ist überhaupt ein schönes typisches Walliserdorf. — Und nun zu Fuß durch das schöne Saastal. Der Rucksack war schwer und geschwitzt habe ich sehr, aber Du weißt ja, daß mir die Sonne nie zu warm scheint. Was man da an Täubi und Bösi herausschwitzt, das ist nicht zum sagen. Aber nicht nur ich schwitzte, sondern auch die braven Maultiere, die in langen Zügen von Saas her kamen und gewaltige Ueberseekoffern auf ihren braunen Rücken trugen. In der Visp nahmen wir ein erfrischendes Fußbad und plegerten gemütlich an einem schönen Schattenplatz. Wale aber mußte ein Pfänni Tee nach dem andern übertun.

So war denn die Hitze des Tages schon gebrochen, als wir hinaufkamen nach Saas-Fee. Eiserstarrten Strömen gleich fließen von allen Seiten des Bergkessels die mächtigen Gletscher nieder und ihre Zungen reichen bis fast an die großen Hotels. Und wenn sie sie verschlingen würden, es wäre sicher nicht schade darum! Es wäre so wunderbar schön dort oben, aber die sechsstöckigen wüsten Kasten verderben alles. — Der Abstieg durch den Lärchenwald nach Saas-Almagel war dann sehr schön, und im Schmugglernest drunten erlabten wir uns an einem tüchtigen z'Abe. Man lebt in den zwei kleinen Hotels dort noch ganz billig und wie die Gäste sagen gut. Nochmals stiegen wir an diesem Tage, und zwar auf die Almagelleralp. Es war nun ein herrlich Wandern in der Kühle und alle Müdigkeit schien verschwunden. Jenseits des Tales aber traten sie nun hervor in ihrer ganzen Größe und Pracht, immer höher und höher, die Riesen der Mischabelgruppe, als höchster und gewaltigster der eisgepanzerte Dom. Jener Ausblick auf die ganze ungeheure Berg- und Gletscherwelt gehört zum Schönsten, was ich je gesehen. Etwa von der Forcla Surley hat man einen ähnlichen Blick auf das Berninamassiv. — Als wir dann in dem saubern Berggasthaus schlafen gingen, da konnte ich die

Augen einfach nicht zumachen; die weißen Riesen der Mischabel leuchteten im Mondenglanz feenhaft, und immer wiederum ging ich ans Fenster, die Pracht zu schauen. Noch viel weiter und gewaltiger war der Blick droben vom Zwischbergenpaß aus, wo wir am andern Morgen hinkamen. Kein Wölklein trübte diese unvergleichliche Rundsicht auf die höchsten Walliserhäupter, nur hinter uns auf dem Portjengrat duckten sich schwarze Nebel. — Als wir die Höhe erreicht hatten, da gähnte vor uns ein tiefer Abgrund und es brodelte aus dem Val Varia herauf wie Teufelsgebräu. Die Sonne stach heiß durch den rauchigen Nebel auf den blendenden Schnee — wir fanden dann aber in einem „lichten" Momente den Abstieg über den Firn neben dem Gemeine-Alp-Gletscher vorbei und erreichten auch glücklich die Moräne, der wir nun bis ins Tal hinab folgten. Aber welch ein Unterschied! Im Saastal so herrliches Wetter und hier verhängten düster schwarze Wolken alle Berge. Wir kamen zu den ersten Hütten. Es sind ganz primitive Wigwams, zwischen Felsblöcken eingebaut, und die Abtrennung der Räume für Mensch und Tier ist nicht sehr deutlich. Das sind nicht mehr die saubern Lötschentalerhütten. Aber die Leute von Zwischbergen sind freundlich und zutraulich und gaben uns Milch, soviel wir wollten. — Das Tal ist wild, aber schön. Dunkelrote Alpenrosen blühen dort den ganzen Sommer hindurch. Edelweiß findest Du genug am Wege. Ueberhaupt ist die Flora im Val Varia eine ganz wunderbare. Alpenrosen, Edelweiß, Arnika, Bergastern, Enzian, alles findest Du dort am gleichen Fleck. Sogar die scheints so selten gewordene Männertreu blüht hier in Fülle. Weiter unten kommen gewaltige schmutz- und trümmerbedeckte Lawinen — grollend hat sich das wilde Bergwasser endlich durch die Schneemassen durchgefressen, aber die Sonne vermag sie nicht mehr zu schmelzen dieses Jahr. Ganze Wälder hat die furchtbare Laui niedergerissen. Eine halbverwüstete Hütte haben wir gesehen; in der Stube lag noch etwas Hausrat am Boden, am verlassenen Herd ein paar halbverkohlte Scheiter. Die Menschen aber sind fortgezogen, eine andere Wohnstätte zu suchen.

Eine freundliche Sennerin führte uns nun über die Furgge nach Simplon-Dorf. Einige Male lüftete sich der graue Schleier und das weiße Haupt des Monte Leone schaute vornehm hervor, aber allmählich verwandelte sich das Nebelgeseufer in einen ganz gewöhnlichen Regen. Das verschlug unserem Humor nichts, solches nimmt man eben mit in den Kauf, wenn man Wandern geht. Unsere Führerin zeigte uns überdies einen Platz mit Heidelbeeren, wo wir uns satt essen konnten. Soviele und so große Heiti habe ich meiner Lebtag noch nicht beisammen gesehen. Wir aßen und aßen und achteten gar nicht, daß wir immer nässer wurden, und daß unsere Schuhe anfingen zu gluntschen. — Wir blieben guten Mutes. Das Meitschi führte uns noch in eine große finstere Hütte, wo wir kuhwarme Milch bekamen. Es hieß da, wir sollten eins singen, da wir doch Berner seien. Die Berner haben scheint's vom Militärdienst her den Ruf als gute Sänger. — Wir dampften förmlich von Schweiß und Regen, als wir im altehrwürdigen Gasthaus zur Post in Simplon einkehrten. Man hieß uns aber auch so willkommen und die drei lustigen Wirtstöchter wetteiferten miteinander, uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Alle Wäsche konnten wir zum Trocknen geben, man brachte uns trockene Schuhe und Sandalen. Und alles Sträuben half nichts — wir mußten in unserm nicht sehr salonfähigen Aufzug an der Table d'Hôte essen. Nachher saßen wir noch fröhlich beisammen im gemütlichen Säli, und Dolf, der den ganzen Tag wegen seines bösen Knies gejammert hatte, war der erste, als es zum Tanzen kam. „Da cha me halt gseh, was e so schöni, schwarzi Aeugli z'stand bringe." — Ich bekam den Eindruck, daß es meinen drei Kumpanen recht gewesen wäre, wenn das Wetter am nächsten Tag mit „leid sein" fortgefahren hätte — sie wären gar nicht ungern in Simplon eingeregnet worden; diesmal schenkte aber der Petrus mir Gehör und ließ die Sonne am Morgen schöner strahlen als je. Ich war schon früh auf den Beinen, um die andern zu wecken. Denen pressierte es aber nicht mit Aufstehen. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß die Stunden vor Sonnenaufgang hundertmal kostbarer sind für Wanderer, als der ganze übrige Tag — aber da konnte ich lange predigen. So ging ich denn vorläufig allein weiter dem Hospiz zu. Die Simplonstraße ist eine der schönsten Alpenstraßen. Nie wird sie langweilig, immer ändert das Bild und hohe Berge und Gletscher lassen Dich nicht vergessen, daß Du Dich auf ganz respektabler Höhe befindest. Im Hospiz sprach ich beim Prior vor und richtete ihm einen Gruß von Noldi aus. Da kamen auch die andern Mönche herbei, und es freute sie, etwas von dem Leutnant zu hören, der ihnen einen ganzen Winter lang an den Abenden und zur Messe so schöne Musik gemacht hatte. Man zeigte mir freundlich die Kapelle, wo ob einem Altar ein echter Tizian hängen soll, und alle großen Säle und Gemächer, wo einst berühmte Häupter logiert haben. Natürlich fehlt da die alte Viktoria von England nicht — die ist doch überall herumvoyagiert. Dort auf dem Simplon ist sie in einem mächtigen Himmelbett geschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Was d'Großmamma verzellt.

Von Dominik Müller. (Basler-Dialekt.)

Syner Zyt emol isch es im Keenig Fridrich Wilhälm vo Breiße uff syner Durchrais dur Basel eergerligerwys passiert, aß em grad vor der Villa vo der Frau Burget sy Schäserad abgfalle-n-isch. Der Keenig het gfutteret, aber es isch em nyt anders ibrig blibe-n-aß uuszschtyge und z'warte, bis 's Wagerad wider zwäggmacht gsi isch.

D'Frau Burget, wo grad dinne-n-im Summerhuus bym Zimmis gsässe-n-isch, het in ihrem Schpion alles gseh, was dusse gange-n-isch, und glych d'Magd uuse gschiggt mit der heeflige-n-Afroog, ob der Herr Keenig nit lieber bi ihre-n-inne-n-abwarte mechte, bis 's Rad wider zwäg gmacht syg, es wurd si gryslig fraie, bi där Glägehait sy wärti Bikanntschaft z'mache.

Nadyrlig het der Herr Keenig mit Fraide zuegsait und isch mit sym Lybdiener zuer Frau Burget yne, und d'Frau Burget het em aigehändig 's Kaffi ygschänggt und en mit Barelleliwaihe und Schpalierobst uus ihrem Garte regaliert.

„Heer Kinig, a bitte, nähmen Sie doch noch etwas Treubel!" het si mit scharmantem Lächle zue-n-em gsait und der Keenig het sich's schmegge loh und isch ganz entzickt gsi vo der schpländyde Gastfrindschaft und vor er wyters gfahre-n-isch, het er d'Frau Burget frindligscht yglade, au ihm derfir emol in sym Schloß z'Bärlyn d'Ehr azdue.

's Johr druff isch d'Frau Burget richtig uff Bärlyn graist mit em Hintergidangge, im Keenig bi där Glägehait ihri Uffwartig z'mache. Aber wo si dert gsi isch, het si sich als nit gidraut, yne z'goh und isch allewyl wider unentschlosse-n-am keeniglige Schloß dure gloffe. Aber emol isch si doch ynegange und het bim Portier ihri Visytekarte abgäh. Aber kuum het si si abgäh gha, so het si wider Angscht bikoh und isch gschwind dervogloffe, und wo der Herr Keenig hocherfrait bisohle het, me soll si uff der Schtell yneloh, isch halt niena kai Frau Burget meh gsi! Der Keenig het soffort sy Lybdiener gschiggt und si in der ganze Schtadt umme sueche loh; dä het si schließlig gligglig immene Hotel ussfindig gmacht. Aber wome si in der Hofgutsche het welle-n-abhole, het d'Frau Burget z'erscht Umschtänd gmacht, will si kai rächti Huube haig zuem Aleege: die besseri syg grad in der Wesch; aber der Lybdiener het nit nohgäh, bis d'Frau Burget derby gsi isch und zuer greeschte Fraid vom Keenig an der Hofdafele dailgnoh het.

„Bim Aesse het's unter anderem au brägleti Härdepfel gäh und Ausmachmues und der Keenig het sy wärte Gascht heeflig bätte, doch au rächt zuez'gryffe.